

Intermedialität und Performativität in den Künstlerischen Therapien

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der MSH Medical School Hamburg

Umschlaggestaltung und Layout: Mona Behfeld

ISBN: 9783746713670

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

HPB University Press

Calandrellistraße 1-9

D-12247 Berlin

Fon: 030/7668375380

Fax: 030/7668375388

© **HPB** University Press Berlin, Hamburg 2018

Printed in Germany

Druck und Vertrieb: epubli GmbH

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung der Urheber unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Intermedialität und Performativität in den Künstlerischen Therapien

Wissenschaftliche Grundlagen
der Künstlerischen Therapien / **Band 7**

Herausgegeben von **Peter Sinapius**

HPB Hamburg Potsdam Berlin
University Press

1

Vorwort / Seite 6
Literatur und
Bildnachweise / Seite 214
Die Autoren und
Autorinnen / Seite 234

Repräsentation und Aufführung: Werk und Prozess in Kunst und Therapie

Joy Kristin Kalu

*Inszenierung trifft Krise: Das Subjekt
der Enthüllung / Seite 22*

Jörg Holkenbrink / Anna Seitz

*Standard Abweichungen. Über
Möglichkeiten und Grenzen dessen,
was wir tun und
wissen können / Seite 48*

Alexandra Hopf

*Krise und Verletzlichkeit –
Ausgangspunkte des
Erkenntnisgewinns und der
Wissensproduktion in
der Kunsttherapie / Seite 62*

2

Transformieren und Übersetzen: Intermedialität und Intermodalität als Quelle für Veränderung

Hans Dieter Huber

*Welterzeugung durch
sensomotorisches Handeln / Seite 82*

Lucia Rainer

*Entschuldigung, Ihr Bild hängt
schief: Wie künstlerische Rahmungs-
und Übersetzungspraktiken
Veränderungsprozesse
gestalten / Seite 106*

Peter Sinapius

*Intermedialität und Intermodalität
in den Künstlerischen Therapien.
Voraussetzungen, Bedingungen,
Rahmungen / Seite 124*

3

Selbstwirksamkeit und Beziehung: Künstlerische Therapien als Resonanzgeschehen

Jens Wendland

*Über das Zueinander der Dinge.
Dingkonstellationen als
Ausgangsfiguren künstlerischer
Praxis / Seite 144*

Karen van den Berg

*Damit wir uns besser fühlen? Eine
kleine Kartierung sozial engagierter
Kunst / Seite 162*

Constanze Schulze

*Gruppen-Kunsttherapie im
Spiegel von Resonanz: Überlegungen
aus systemischer Sicht / Seite 192*

Vorwort

Peter Sinapius

Wer kennt ihn, diesen, welcher sein Gesicht
wegsenkte aus dem Sein zu einem zweiten,
das nur das schnelle Wenden voller Seiten
manchmal gewaltsam unterbricht?

Selbst seine Mutter wäre nicht gewiß,
ob er es ist, der da mit seinem Schatten
Getränktes liest. Und wir, die Stunden hatten,
was wissen wir, wieviel ihm hinschwand, bis
er mühsam aufsah: alles auf sich hebend,
was unten in dem Buche sich verhielt,
mit Augen, welche, statt zu nehmen, gebend
anstießen an die fertig-volle Welt:
wie stille Kinder, die allein gespielt,
auf einmal das Vorhandene erfahren;
doch seine Züge, die geordnet waren,
blieben für immer umgestellt.

Rainer Maria Rilke / **Der Leser**

Türen, Eingänge, Durchgänge, Räume oder verschlossene Stuben

Ein Buch über die Performativität und Intermedialität in den Künstlerischen Therapien, das auf den Dialog mit dem Leser setzt, mit einem Gedicht über den Leser von Rainer Maria Rilke einzuleiten, mag auf den ersten Blick befremdlich erscheinen, wenn es darin heißt: „Wer kennt ihn, diesen, welcher sein Gesicht / wegsenkte aus dem Sein zu einem zweiten, / das nur das schnelle Wenden voller Seiten / manchmal gewaltsam unterbricht?“ Und doch treffen diese Zeilen genau in das Zentrum dessen, worum es in diesem Band gehen soll: Die Wirklichkeit und die Wirksamkeit des Seins, die sich irgendwo zwischen Erfahrung und Erzählung einstellen. Dabei hat das Medium, in diesem Fall die Sprache, mit der sich der Leser auseinandersetzt, auf der einen Seite eine die Wirklichkeit beschreibende und auf der anderen Seite eine wirklichkeitskonstituierende Funktion.

Zunächst dient uns die Sprache als Mittel der Beschreibung und Verständigung:

„Schließ doch bitte die Tür! Die Tür schließt nicht! Die Tür fällt ins Schloß. Er schloß die Tür. Nun ist die Tür verschlossen. Geschlossene Gesellschaft. Lasst uns durch die offene Tür gehen!“

Wenn wir so sprechen, sagen wir zweifellos etwas aus. Wir fordern zu etwas auf, wir stellen eine Tatsache fest, wir beschreiben einen Vorgang,

wir sagen etwas über einen Zustand, wir berichten über etwas, das geschehen oder nicht geschehen ist.

Insofern hat Sprache eine ganz praktische Funktion: Sie repräsentiert etwas, was sie selber nicht ist, sie lässt uns also über etwas sprechen, das selber nicht anwesend ist. Das Wort Tür ist nicht aus Holz, Metall oder Glas und man kann damit keinen Raum verschließen oder öffnen - oder doch? Um das herauszufinden, müsste man die Tür beim Wort nehmen. Dass etwas für etwas anderes steht, hat in der Therapie – insbesondere in den Künstlerischen Therapien – eine lange Tradition. Wir nutzen Worte, um künstlerischen Gestaltungen Bedeutung zuzuschreiben. Aber: Zwischen dem, was wir damit erklären und der künstlerischen Gestaltung liegt ein tiefer Graben. Was eine Farbe ist, ein Ton, eine Gebärde oder auch nur ein Wort wie Tür lässt sich nicht ohne weiteres in sprachlichen Begriffe überführen, es sei denn, wir bringen sie selber zum Tönen, zum Klingen, in die Bewegung oder in die Erscheinung. Wir machen sie selber zu Türen, Eingängen, Durchgängen, Räumen oder verschlossene Stuben. Damit aber verlassen wir die Ebene der Repräsentation, auf der ein Begriff für etwas anderes steht. Das können wir beispielsweise tun, indem wir den sprachlogischen Zusammenhang, in dem ein Begriff erscheint, auflösen. Wenn die auf eine Handlung verweisenden Tätigkeitswörter in dem eingangs formulierten Text weggelassen werden, haben wir folgendes Wortgebilde, das ganz eigentümlich funktioniert:

„doch bitte die Tür! Die Tür nicht! Die Tür ins Schloß. Er die Tür. Nun die Tür. Gesellschaft. uns durch die offene Tür!“

Nun beginnt die Sprache plötzlich selber in den Vordergrund zu treten. Sie macht etwas, was ihre ursprüngliche Bedeutung unterläuft. Sie stockt, sie unterbricht, sie öffnet sich zu anderem, sie verschließt sich. Diese Vorgänge sind interessant, weil sie selber ein Stück Wirklichkeit sind - anstatt auf sie zu verweisen.

An diesem Punkt setzt der vorliegende 7. Band der Buchreihe *Wissenschaftliche Grundlagen der Künstlerischen Therapien* an und untersucht die damit verbundenen Phänomene unter dem Titel: *Performativität und Intermedialität in den Künstlerischen Therapien*. Es geht um den Umstand, dass sich ein Kunstwerk nicht einfach in eine abstrakte Sprache überführen und damit begrifflich erschließen lässt und damit um die Dichotomie von Repräsentation und Ereignis. Die Künste sind nicht nur Verweise auf eine Wirklichkeit, für die sie stellvertretend stehen, sie werden selber zu einem Ereignis und damit zu einem Stück Wirklichkeit, für die wir die Verantwortung haben: Ein Wort wird zum Bild, ein Bild wird als Klang vernehmbar, die Musik öffnet sich zu einer Geste.

Intermedialität und Performativität in den Künstlerischen Therapien

Das, was damit angedeutet und medienwissenschaftlich unter den Begriffen Theorie des Sprechakts oder auch Ereignisästhetik in die Theoriebildung eingegangen ist, wird im Folgenden unter drei Überschriften untersucht:

- Repräsentation und Aufführung: Werk und Prozess in Kunst und Therapie
- Transformieren und Übersetzen: Intermedialität und Intermodalität als Quelle für Veränderung
- Selbstwirksamkeit und Beziehung: Künstlerische Therapien als Resonanzgeschehen

Die unter diesen Aspekten in diesem Buch versammelten Aufsätze sind die schriftlichen Fassungen der Vorträge der Tagung *Imperfekt (Das Vergängliche und das Unvollkommene) Intermedialität und Performativität in den Künstlerischen Therapien*, die vom 16.06.2017 bis 18.06.2017 am Campus Arts & Change der *MSH Medical School Hamburg* in Kooperation mit der *Hochschule für Künste im Sozialen Ottersberg* und dem *Deutschen Fachverband für Kunst- und Gestaltungstherapie* stattfand. Unterbrochen wurden die Vorträge von sog. Laboratorien, in denen die etwa 200 Tagungsteilnehmer in ausgewiesenen Gruppen die Inhalte der Vorträge auf theoretische Konzepte und Modelle der künstlerisch therapeutischen Praxis beziehen konnten. Es gab Laboratorien aus der Perspektive der Praxis, der Studierendenschaft und der akademischen Lehre und Forschung. Die Ergebnisse aus diesen Laboratorien wurden unter Beteiligung der Referentinnen im großen Plenum in sog. Resonanzräumen zusammengeführt.

Etwa in der Mitte der Tagung unterbrachen Jörg Holkenbrink und Anna Seitz vom *Zentrum für Performance Studies Bremen / Theater der Versammlung* diese Struktur durch eine Performance Lecture, in der unter

Beteiligung des Publikums unterschiedliche Formen der Wissensproduktion untersucht wurden.

Der vorliegende Band folgt dieser Struktur, indem zwischen den drei Themenfeldern mit den Beiträgen der Referentinnen Aufsätze von Alexandra Hopf, Peter Sinapius und Constanze Schulze eingeschoben werden, die die Vorträge auf die künstlerisch therapeutische Praxis beziehen und dabei auf die Ergebnisse der Laboratorien und Resonanzräume zurückgreifen, sie kommentieren oder Gesichtspunkte untersuchen, die ihnen wichtig erschienen. Die Performance Lecture von Jörg Holkenbrink und Anna Seitz ist im ersten Kapitel des vorliegenden Bandes integriert, so dass sich insgesamt folgende inhaltliche Schwerpunkte ergeben:

Repräsentation und Aufführung: Werk und Prozess in Kunst und Therapie

Joy Kristin Kalu entwickelt in ihrem Beitrag eine Ästhetik der Enthüllung, durch die theatertherapeutische Praktiken theoretisch greifbar werden, die das Publikum in das therapeutische Setting einbeziehen. Dabei gelangt die Bearbeitung psychischer Leiden in einer Aufführung auf die Bühne und wird öffentlich zugänglich. Unter der Überschrift *Inszenierung trifft Krise. Das Subjekt der Enthüllung* setzt sich die Autorin mit den in der performativen Ästhetik zentralen Begriffen Inszenierung und Aufführung auseinander, beleuchtet die damit angedeuteten Dichotomien und bringt sie in einen Zusammenhang mit einer theaterthera-

peutischen Praxis, bei der das theatrale Als-Ob, das auf etwas verweist, einer performativen Praxis gegenüber steht, die sich im Hier und Jetzt abspielt und meint, was sie tut.

Unter dem Titel *Standard Abweichung. Über Möglichkeiten und Grenzen dessen, was wir tun und wissen können* entwickeln Jörg Holkenbrink und Anna Seitz anschließend sechs Gedanken zur Wissensproduktion. Im Mittelpunkt steht die These, dass Wissen nicht einfach etwas ist, das wir vorfinden, sondern dass Wissen, das nicht aufgeführt wird, schiere Information ist. Wissens- und Erkenntnisproduktion sind demzufolge grundsätzlich performative Handlungen. Dem interaktiven Format ihrer Performance-Lecture auf der Tagung *ImperfeKT* folgend, haben die AutorInnen Peter Sinapius eingeladen, diese Gedanken mit seinen Ein-Fällen zu kommentieren und folgen damit einem Kerngedanken, der ihren Beitrag durchzieht: Dass sich Erkenntnis erst da einstellt, wo ein Gedanke auf ein Gegenüber trifft, das sich ihn aktiv aneignet

Alexandra Hopf bezieht in ihrem Aufsatz *Krise und Verletzlichkeit – Ausgangspunkte des Erkenntnisgewinns und der Wissensproduktion in den künstlerischen Therapien* die Beiträge des ersten Themenfeldes auf die künstlerisch therapeutische Praxis. Dabei vergleicht sie die mit der Ästhetik der Enthüllung verbundenen Begriffe Inszenierung und Aufführung mit künstlerisch-therapeutischen Konzepten, die sowohl gezielte therapeutische Interventionen zum Gegenstand haben (Inszenierung), als auch die Ergebnisoffenheit und Unverfügbarkeit therapeutischer Prozesse in ihre Überlegungen einbeziehen (Aufführung). Die Ergebnisoffenheit und Unverfügbarkeit therapeutischer Prozesse fordern von

den Beteiligten – TherapeutIn und PatientIn – die Bereitschaft, sich auf Unvorhersehbares einzulassen. Verletzlichkeit, potentiell Scheitern und Nacktheit zeigen sich dabei – im Rekurs auf den Beitrag von Holkenbrink und Seitz – als Bedingung für die Erzeugung und Aneignung von Wissen und Erkenntnis sowohl in der kunsttherapeutischen Lehre als auch in der kunsttherapeutischen Praxis.

Mit dem dichotomen Begriffspaar Inszenierung und Aufführung steht ein weiteres Begriffspaar in Verbindung, das wie ein Schlüssel zum Verständnis kunsttherapeutischer Praxis funktioniert: Repräsentation und Präsenz. Es verweist bereits auf den zweiten Abschnitt dieses Bandes, der das Konzept von Performativität künstlerisch therapeutischer Praxis mit dem Konzept von Intermedialität verbindet. Wenn künstlerische Medien, wie beispielsweise ein bildnerisches Werk, ein gesprochenes Wort oder eine Geste, nicht mehr als Repräsentant verstanden werden, etwas, das für etwas anderes steht und wie ein Text gelesen werden kann, treten ihre intermedialen Bezüge und die damit verbundenen intermodalen Eigenschaften in den Vordergrund: ihre Dynamik, ihr Rhythmus, ihre Melodie. Daher steht das zweite Kapitel dieses Bandes unter der Überschrift:

Transformieren und Übersetzen: Intermedialität und Intermodalität als Quelle für Veränderung

Hans Dieter Huber und Lucia Rainer setzen sich in ihren Beiträgen damit auseinander, wie und unter welchen Bedingungen Wahrnehmen Wirk-

lichkeit hervorbringt, d.h. wie Wirklichkeit transformiert und übersetzt wird. Unter der Überschrift *Welterzeugung durch sensomotorisches Handeln* zeigt Hans Dieter Huber, wie unsere Sinne multimodal verknüpft und mit unseren Handlungen verbunden sind, wie sie strukturiert sind und welche Rolle die Phantasie im Wahrnehmungsakt spielt. Der anschließende Beitrag von Lucia Rainer steht unter die Überschrift: *Entschuldigung, Ihr Bild hängt schief: Wie künstlerische Rahmungs- und Übersetzungspraktiken Veränderungsprozesse gestalten*. Lucia Rainer untersucht darin vor dem Hintergrund der Theorie einer performativen Ästhetik, welchen Einfluss Rahmen und Rahmungen von Ereignissen und Situationen auf die Wirklichkeit haben, d.h. wie die Beziehung zwischen Subjekt und Objekt Wirklichkeit konstituiert und wie die medialen Bedingungen des Wahrnehmungsprozesses Einfluss auf unsere Erfahrungen nehmen.

Peter Sinapius bezieht unter dem Titel *Praxis der Intermedialität und Intermodalität in den Künstlerischen Therapien* diese Positionen auf die Praxis in den Künstlerischen Therapien. Er zeigt wie intermediale Medien und ein multisensorisches Wahrnehmen einander bedingen und wie ihr Zusammenwirken in den Künsten Wirklichkeit erzeugt. Im Rahmen der Therapie werden diese intermedialen künstlerischen Praktiken in einen besonderen Kontext gesetzt, der sowohl mit den strukturellen Bedingungen des Gesundheitssystems einhergeht als auch die Rahmenbedingungen, die die KunsttherapeutIn herstellt, um einen künstlerischen Prozess zu ermöglichen. Wirklichkeit, die hier erzeugt wird oder Sinn, der sich zwischen Subjekt und Objekt oder auch Subjekt und Subjekt (PatientIn/TherapeutIn) einstellt, sind das Ergebnis eines di-

alogischen Aushandlungsprozesses oder – und damit gelangt das Thema des dritten Abschnittes in den Horizont – beschreibt die künstlerische Praxis als Resonanzgeschehen, als Möglichkeit, (wieder) in ein resonantes Verhältnis zur Welt gelangen. Im letzten Kapitel dieses Bandes geht es daher in einem dritten Schritt um:

Selbstwirksamkeit und Beziehung: Künstlerische Therapien als Resonanzgeschehen

Die im dritten Kapitel des Bandes versammelten Beiträge suchen die Schnittstelle zwischen Kunst und Leben auf und fragen sich einerseits, wie künstlerische Projekte in soziale und gesellschaftliche Bereiche hineinwirken können und wie wir andererseits in eine resonante Beziehung zu den Dingen gelangen können, die uns umgeben. Karen van den Berg fragt sich unter der Überschrift *Damit wir uns besser fühlen? Eine kleine Kartierung sozial engagierter Kunst*, wie sich künstlerische Projekte in sozialen Anwendungsfeldern auf dem schmalen Grad zwischen Instrumentalisierung und Partizipation realisieren lassen und Jens Wendland beschreibt Resonanzverhältnisse: *Über das Zueinander der Dinge. Dingkonstellationen als Ausgangsfiguren künstlerischer Praxis*.

Abschließend greift Constanze Schulze in ihrem Beitrag diesen Fokus unter dem Titel *Gruppen-Kunsttherapie im Spiegel von Resonanz: Überlegungen aus systemischer Sicht* auf. Sie skizziert den Begriff Resonanz vor dem Hintergrund des aktuellen interdisziplinären Diskurses und bezieht

ihn anschließend aus systemischer Perspektive auf die künstlerisch-therapeutische Praxis. Dabei richtet sie den Blick auf Interaktions- und Beziehungsphänomene in der Gruppen-Kunsttherapie, diskutiert das Kunstwerk als eigenständiges Interaktionsgegenüber und entwickelt dann die Idee einer resonanzsensitiven Praxis der Kunsttherapie in Gruppen.

Danksagung

Der vorliegende Band der Buchreihe *Wissenschaftliche Grundlagen der Künstlerischen Therapien* sieht anders aus, als die vorhergehenden Bände: Das Layout hat sich geändert. Wir haben uns die Frage gestellt: Wie verhält sich die ästhetische Form zum Inhalt, den sie zum Gegenstand hat? Auf diese Frage gibt es nicht eine abschließende Antwort, zumal wir mit dieser Frage sehr schnell an die Grenzen kapitalistischer Produktionsbedingungen gestoßen sind. Mona Behfeld hat das Layout der Buchreihe aber gründlich und erfolgreich auf den Kopf gestellt. Ihr sei gedankt für ihr Engagement und ihren Mut, den sie dabei gezeigt hat.

Gedankt sei an dieser Stelle außerdem den ReferentInnen und TeilnehmerInnen unserer Tagung, die mit ihren Beiträgen zu diesem Band beigetragen haben. Gedankt sei Antonia Cordes für das gewissenhafte Lektorat dieses Bandes und Lucia Rainer für die Übersetzung und Korrektur der Zusammenfassungen ins Englische. Gedankt sei den an der Tagung beteiligten Hochschulen für ihre Unterstützung. Und vor allem gilt mein Dank denjenigen, die geholfen haben, die Tagung zu realisieren,

denn ohne die Tagung gäbe es dieses Buch nicht: den ModeratorInnen der Laboratorien, den vielen Studierenden, die für reibungslose Abläufe gesorgt haben, der Verwaltung der MSH, die uns bei der Organisation und Technik unterstützt hat und denjenigen, die die Tagung mitkonzipiert, gestaltet oder moderiert haben: Alexandra Hopf, Claudia Beißwanger und Constanze Schulze. Nicht zuletzt gilt mein Dank der *Friedrich-Stiftung* und dem *Deutschen Fachverband für Kunst- und Gestaltungstherapie*, die durch die großzügige finanzielle Unterstützung die Tagung und die hier nachfolgende Publikation erst möglich gemacht haben.